

Welchen Strukturwandel erleben wir in Subsahara Afrika?

...und wie kann er sozial inklusiv und ökologisch nachhaltig gestaltet werden?

Forschungsgruppe „Ländlicher Strukturwandel in Sub-Sahara-Afrika“ am SLE

Ländlicher Strukturwandel in Afrika verläuft nicht nach dem Muster Europas. Während in Europa des 19. und 20. Jahrhunderts u.a. eine steigende Produktivität der Landwirtschaft und die Industrialisierung einen Strukturwandel auslösten und zur Verstädterung führten, sind es in Afrika eher eine stagnierende oder sinkende Produktivität kleinbäuerlicher Betriebe sowie die Degradierung von Böden und Weidegründen, die zur Urbanisierung führen. Jedoch bieten afrikanische Städte zu wenige Arbeitsplätze und damit kaum Zukunft für die Migrierenden. Diese Entwicklung ist prekär und hat wachsende Armutsviertel und Flucht innerhalb der Region und über das Mittelmeer zur Folge. Nähere Zusammenhänge untersucht eine Forschungsgruppe des SLE und entwickelt Empfehlungen, wie diese Trends sozial inklusiver und ökologisch nachhaltiger gestaltet werden können.

Schlagworte: Ländlicher Strukturwandel, Urbanisierung, Sub Sahara-Afrika

Zum Verständnis des Ländlichen Strukturwandels in Europa

„Ländlicher Strukturwandel“ wird oftmals mit einem Prozess assoziiert, wie er in Europa im 19. Jahrhundert begonnen hat und der mit einer Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft, Betriebsflächenvergrößerung und Abwanderung in die Städte einherging. Ob die wachsende Produktivität auf dem Land oder die Industrialisierung in der Stadt der wichtigere auslösende Faktor in Europa war, wird bis heute kontrovers diskutiert. Unstrittig ist jedoch, dass durch Mechanisierung und andere Technologien landwirtschaftliche Arbeitskräfte freigesetzt wurden, die in die Städte migrierten und dort — zumindest teilweise — aufgrund der rasanten Industrialisierung neue Beschäftigung fanden. Durch die größeren Betriebsflächen konnten dann Skaleneffekte erzielt werden, die zu weiteren

Produktivitätsgewinnen und zu mehr Einkommen auf dem Lande führten. So hielt sich das Stadt-Land-Gefälle in Grenzen und es entstand nach und nach ein relativer Wohlstand in beiden Räumen. Im Zuge dieser Entwicklung fanden zwar auch soziale „Verwerfungen“ statt, diese führten jedoch nicht zu einer flächendeckenden Verarmung.

Ist ein ländlicher Strukturwandel auch in Afrika zu beobachten?

Ausgehend vom europäischen Modell stellt sich die Frage, ob mit der Urbanisierung Afrikas ähnliche Veränderungen einher- oder vorausgehen oder ob in Afrika gar kein ländlicher Strukturwandel stattfindet oder dieser spezifisch afrikanischer Natur ist. Eine Forschungsgruppe des SLE untersucht für das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) diese Fragestellung. Das

Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE)

Das SLE bietet interdisziplinäre und anwendungsorientierte Aus- und Fortbildung, Forschung und Beratung in der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit.

SLE Briefing Paper

bereiten aktuelle Informationen und Analysen zu Themen der Ländlichen Entwicklung und Internationalen Zusammenarbeit auf.

Dieses und andere Briefing Paper sind verfügbar auf www.sle-berlin.de

ISSN: 2197-8042

SLE bezieht sich dabei auf eine weite Definition des Strukturwandels, um den Blick für mögliche Wandlungsprozesse in ländlichen Räumen unter anderen historischen Bedingungen zu öffnen.

Ländlicher Strukturwandel wird hier als ein multidimensionaler Prozess verstanden, der mit Veränderungen grundlegender Merkmale der Wirtschafts- und Lebensweise der Menschen in ländlichen Räumen unter Berücksichtigung ihrer Einbettung in gesamtgesellschaftliche und globale Dynamiken einhergeht.

Es wurden empirische Analysen in Sambia, Benin und im Tiefland Äthiopiens durchgeführt. Die Auswahl der Länder begründet sich in ihrer geografischen, wirtschaftlichen und sozialen Unterschiedlichkeit sowie darin, dass die Deutsche Entwicklungszusammenarbeit hier jeweils „grüne Innovationszentren“ eingerichtet hat. Während das flächengroße Binnenland Sambia eine Rohstoffökonomie darstellt und dünn besiedelt ist, zeichnet sich das kleine Küstenland Benin durch kleinbäuerliche Landwirtschaft und dichte Besiedelung aus. Dabei sind die ländlichen Räume Sambias und Benins beide kleinbäuerlich geprägt, aber das trockenere Tiefland Äthiopiens durch mobile Viehwirtschaft. Zusammengenommen repräsentieren die drei Länder eine große Bandbreite möglicher Bestimmungsfaktoren für einen Strukturwandel. Die empirischen Analysen zeigen nun, dass in **Sambia und Benin bisher nur ein sehr verhaltener bzw. kein ländlicher Strukturwandel stattgefunden hat oder stattfindet, während im Tiefland Äthiopiens ein schnellerer Wandlungsprozess zu beobachten ist.** Die verhaltenen Veränderungen gehen in Sambia mit einer durchschnittlich nur sehr leichten landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung auf sehr niedrigem Niveau und in Benin mit einer stagnierenden bis sinkenden durchschnittlichen Produktivität einher. Im äthiopischen Tiefland ist sogar eine deutlich sinkende Weideproduktivität zu beobachten. Die leichten durchschnittlichen Produktivitätszuwächse in Sambia sind vor allem auf die wach-

sende Verbreitung des Düngersubventionsprogramms zurückzuführen. Die Subventionen beschränken sich allerdings auf die Nahrungskultur Mais und die Düngemengen pro Flächeneinheit sind für die Anbausysteme oft zu gering. Diese Politik führte zu einer sehr einseitig ausgerichteten, simplifizierten Landwirtschaft ohne organisches Bodenmanagement. Nur punktuell sind Veränderungen in Richtung „Conservation Agriculture“ erkennbar. Kommerzialisierungen sind weitestgehend auf die Zentralprovinz und Einzelinvestitionen begrenzt.

In Benin haben bisher nur wenige, kommerzialisierte Betriebe eine höhere Produktivität erreicht, während die Masse der ressourcenschwachen kleinbäuerlichen Betriebe mit einer sinkenden Faktorproduktivität konfrontiert ist. Teilweise kann hier zwar eine schwache Transformation mit leichter Diversifizierung und einer gesamt gesehen leicht angestiegenen Marktproduktion beobachtet werden, allerdings werden diese Produktionszuwächse bei insgesamt gleichbleibenden Produktionsstrukturen weiterhin durch Flächenausweitung erzielt. Der Hauptgrund für die stagnierende oder sinkende Produktivität ist die fortschreitende Bodendegradierung, die wiederum Armutsursachen hat.

Im Tiefland Äthiopiens findet dieser Degradierungsprozess noch stärker statt. Es zeichnet sich hier ein struktureller Wandel ab, der in einer deutlichen Veränderung bisheriger Siedlungs- und Landnutzungsmuster besteht. Hier ist es inzwischen zu einer massiven Verarmung mobiler Viehalter gekommen, da sich die Herdengrößen pro Haushalt drastisch vermindert haben und die Weidegründe stark degradieren. Die produktivsten kommunalen Weidegründe in Flussnähe werden durch großflächige Landinvestitionen versperrt und zunehmend privatisiert. Notgedrungen haben die meisten Haushalte begonnen zu einer eher sesshaften, stärker diversifizierten Lebensweise überzugehen. Wo möglich, wird mobile Weidewirtschaft zunehmend mit subsistenzorientierter Landwirtschaft (v.a. Mais) kombiniert.

Diese Analyse bezieht sich auf das Tiefland, während im Hochland trotz hoher nationaler Wachstumsraten und Erfolge in der Armutsminderung bisher keine breitenwirksamen strukturellen Veränderungen zu verzeichnen sind. Weiterhin lebt ein Großteil der Bevölkerung im Hochland von kleinbäuerlicher Landwirtschaft unter zunehmend prekären Verhältnissen, die auch hier wieder in massiver Degradierung und extrem kleinen Anbauflächen besteht. Wenngleich Frauen aufgrund ihrer wachsenden Einbindung in einkommensschaffende Tätigkeiten in diesem Strukturwandel mehr Selbstbewusstsein und Macht erlangen, hat sich ihre Arbeitslast ebenfalls stark erhöht. Komplementär ist mit dieser Entwicklung ein Wachsen der Städte durch die Zuwanderung der Viehhirten, Flüchtender aus Eritrea und Somalia sowie Arbeitsmigranten aus dem Hochland verbunden, ebenfalls ohne entsprechende Absorptionsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt.

Zusammengenommen stehen damit die Trends im ländlichen Raum Afrikas unter umgekehrten Vorzeichen, als es in Europa der Fall war: Während dort die steigende landwirtschaftliche Produktivität die Menschen zur Abwanderung trieb, ist es in Afrika die stagnierende oder sinkende Produktivität, die die Urbanisierung befeuert.

Die Urbanisierung in Afrika verläuft nicht gradlinig

Zwar ist es Fakt, dass eine wachsende Anzahl junger Afrikaner und Afrikanerinnen in die Städte migriert, wobei immer mehr kleinere und mittlere Städte Migrationsziele sind. Es findet jedoch keine Entleerung des ländlichen Raumes statt, wie dies etwa in Europa der Fall war und wie man denken könnte. Wegen des weiterhin hohen natürlichen Bevölkerungswachstums in allen afrikanischen Ländern wächst die Bevölkerung mittelfristig auch in ländlichen Räumen weiter an. Während die Geburtenrate in Europa mit dem Strukturwandel sank, ist sie in den ärmsten Ländern Afrikas weiter auf einem hohen Niveau.

Die Beschäftigungsmöglichkeiten afrikanischer Städte sind zu gering, um die Arbeitskräfte zu absorbieren

Wichtige Indikatoren für Strukturwandel	Trends während Industrialisierung in Europa	Trends des Strukturwandels in Afrika heute
Anteil LW Beschäftigung	↓	→
Betriebsgrößen	↑	→ (gestrichelt)
Urbanisierung	↗	↑
Ländliches Bevölkerungswachstum	↓	↗
Anteil LW BIP	↓	↘
Landwirtschaftliche Produktivität	↑	↘
Bodendegradierung	↗	↑

Indikatoren des Strukturwandels in Afrika im Vergleich

Quelle: Ergebnisse des SLE Forschungsprojekts

Während in Europa die abwandernde Landbevölkerung durchaus Chancen hatte, in den Städten Beschäftigung zu finden, hat der Großteil der Zuwanderer in afrikanischen Städten keine großen Zukunftsoptionen, denn die (formalen) Beschäftigungsmöglichkeiten sind dort viel zu gering. Die Bauwirtschaft und der Dienstleistungssektor, aber auch der Bergbau oder die landwirtschaftlichen Großbetriebe rund um Städte bieten zusammen genommen nur für einen sehr kleinen Anteil dieser Menschen Jobchancen. Auch in Zukunft wird wohl eine arbeitsintensive Industrialisierung, wie sie in Europa im 19. Jahrhundert stattgefunden hat, in Afrika kaum zu realisieren sein, was die Perspektiven noch verschlechtert. Denn im Zuge der Globalisierung wird auch in afrikanischen Ländern eine Industrialisierung eher kapitalintensiv und digital geprägt sein, sollte sie überhaupt stattfinden. Wir wis-

sen hier jedoch nicht, wie sich die Arbeitswelt global und als Ganzes verändern wird.

Zirkuläre Migration und multi- bzw. translokale Lebenshaltungssysteme als Absicherungsstrategie

Aufgrund dieser Verhältnisse wandern nicht wenige Menschen nach einer gewissen Zeit wieder zurück aufs Land. Wegen des traditionellen Zusammenhalts der Familien und fehlender formaler sozialer Sicherungssysteme leben die Menschen in multi- oder translokalen großen familiären Netzwerken, die sich gegenseitig in Krisensituationen sowie saisonal unterstützen. Migrationsbewegungen richten sich nach den jeweils besseren Überlebensebenen und verbinden sich mit Rückmigration oder Geldüberweisungen über Mobiltelefone. Diese Strategie minimiert Risiken und ist daher sinnvoll, hat aber nichts mit einer dynamischen Wirtschaftsentwicklung gemein. Sie führt allenfalls dazu, dass man sich „eben so durchschlägt“, wie viele Afrikaner und Afrikanerinnen es ausdrücken.

Wie könnten die identifizierten Trends in Afrika sozial inklusiver und ökologisch nachhaltiger gestaltet werden?

Die Analysen zeigen, dass ein Strukturwandel nach dem Muster Europas in Afrika nicht stattfindet. Dagegen zeichnet sich ein Wandel ab, der weitgehend unter umgekehrten, negativen Vorzeichen steht und der oft mit geringerer Fläche pro Haushalt, sinkender Produktivität und mehr Armut einhergeht. Ausgehend von diesem Ergebnis leitete die Forschergrup-

pe strategische Ansätze mit zwei grundlegenden Zielrichtungen ab:

- Verbesserung der Produktivität durch ökologische Intensivierung der Landwirtschaft und Aufhalten der Boden- und Weidedegradierung mit dem Ziel, die Perspektiven auf dem Land zu erhöhen und dadurch den Abwanderungsdruck in die Städte zu senken.
- Steigerung der Bildungs- und Jobchancen vor allem für junge Menschen und verarmte Viehhirten in den Städten.

Die Verlangsamung der Verstädterung und die Schaffung von Arbeitsplätzen berücksichtigen einerseits die begrenzten Kapazitäten der Städte und zielen gleichzeitig darauf ab, dieselben auszubauen. Im Einzelnen sind eine nachhaltige Bodenbewirtschaftung, Diversifizierung der Anbaukulturen, angepasste Mechanisierung und effektivere Vermarktung notwendig. Auch ist der Aufbau der vor- und nachgelagerten Elemente in der Wertschöpfungskette (Zulieferer- / Verarbeiter) essenziell. Ob ländliche Entwicklung realisiert und Entwicklungszusammenarbeit hier einen wirksamen Beitrag leisten kann, hängt zudem neben einer Selbstverpflichtung der jeweiligen Regierungen davon ab, ob sich für Agrarprodukte Preise erzielen lassen, die die Anreize für eine nachhaltige Produktion für die Masse der kleinbäuerlichen Betriebe sowie für Viehhirten verbessern. Ganz ohne die Anpassung der globalen handelspolitischen Verzerrungen an diesen legitimen Anspruch wird eine solche ländliche Entwicklung nicht zu realisieren sein.

Dieses Briefing Paper entstand auf Grundlage eines Forschungsprojekts am SLE, das durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sondereinheit "EINEWELT ohne Hunger" (SEWoH) beauftragt wurde.

Forschungsteam: Prof. Dr. Gabriele Beckmann, Erik Engel, Anja Kühn, Margitta Minah, Dr. Susanne Neubert (Projektleitung/ Ansprechpartnerin), Prof. Dr. Theo Rauch, Dr. Simone Rettberg, Daniela Richter, Anja Schelchen, Alfons Üllenberg

Externe Gutachten: Dr. Malte Steinbrink, Universität Osnabrück; Prof. Dr. Harald Grethe, Humboldt-Universität; Prof. Dr. Beate Lohnert, Universität Bayreuth

Projektdauer: 2,5 Jahre (Ende 2014 – Mitte 2017)